

Cabal(l)etten-Stringenz

Rossinis «Semiramide» in Neapel mit Montserrat Caballé

Tancredi» 1813 und «Semiramide» 1823 – beide in Venedigs La Fenice uraufgeführt – markieren den ersten Höhepunkt und schließlich das Ende von Rossinis italienischer Karriere. Die dazwischen liegende Zeit widmete Rossini größtenteils Neapels San Carlo, wo jede seiner neun ersten Opern neue Facetten seines Schaffens erschloß. Man betritt also im San Carlo, wo jetzt «Semiramide» neu-

inszeniert wurde, traditionsreichen Rossini-Boden. Wie hinfällig aber solche Traditionen sind, bewies das zwar mit beachtlicher Energie und inspirierendem Temperament, aber auch sehr unsauber, oft sträflich nachlässig spielende Orchester, das der Primadonna zudem ungeeignet in die Cabaletta von «Bel raggio lusinghier» hineinpatzte. Auf etwas mehr Disziplin hätte der feuerköpfige, stellenweise wiederum



**Montserrat Caballé in der Titelpartie von Rossinis
«Semiramide» in Neapel (Foto Romano).**

sehr nachlässig und unübersichtlich dirigierende Alessandro Siciliani schon achten müssen.

Mit «Tancredi» gehört «Semiramide» zu den meistgespielten opere serie Rossinis der Nachkriegszeit und neben der fast omnipräsenten Joan Sutherland – dem Star der Wiederaufnahme von 1962 an der Scala – hat sich seit der Aufführung in Aix 1980 vor allem Montserrat Caballé als Interpretin der Titelrolle behaupten können. Auch in Neapel zeigte sich die Caballé, bei insgesamt reduzierteren Mitteln, als herausragende Rossini-Sängerin. Was mittlerweile fehlt, ist die strahlende Leuchtkraft der vollen Stimme, die Verschmelzung der Register und die dramatisch suggestive Zeichnung der Rezitative; da Rossini die Rolle für die dem Ende ihrer Karriere zuschreitende Isabella Colbran schrieb, werden vokale Extreme vermieden. Das Vokabular des Belcanto beherrscht die Caballé aber noch immer, sei es in der sonnambulen Präsenz des «Bel raggio lusinghier», der elegant federnden Cabaletten-Stringenz im Duett mit Assur, vor allem aber in den fein abgetönten Pianoschwelgereien der Duette mit Arsace. In «Serbai ognor si fido» und «Giorno d'orrore» gelang es ihr, Kathleen Kuhlmann, deren kleiner Mezzosopran in der Höhe wie in der Tiefe schnell an Grenzen stößt, deren Koloraturen ausdruckslos und deren Rezitative banal klingen, zu einem farbigen, Rossini gerechten Singen anzuhalten. Fast zur Karrikatur gerieten daneben Jean Philippe Lafonts Versuch, aus dem Bereich des

Baßbuffos in den des Koloraturbasses vorzudringen, wobei er seine stimmlichen Mängel nur durch kraftvolles Fortesingen kaschieren konnte, und Mario Luperis haltlos hölzernes Gurgeln als Oroe. Als Stilist der Primadonna ebenbürtig war nur Rockwell Blake in der kleinen Partie des Idreno.

Den in Voltaires «Semiramis» behandelnden Kampf um den nach der Ermordung Ninos verweisten Thron Babylons setzte Rossinis Autor Gaetano Rossi getreulich in ein Libretto um. Dadurch, daß sie den Feldherrn Arsace zum Gatten auswählt, macht sich Königin Semiramide den Fürsten Assur zum Feind. Die von Arsace verehrte Prinzessin Arema bestimmt sie indes für den indischen Fürsten Idreno. Doch zuvor gebietet der Schatten des toten Königs, daß Arsace den Mord rächen müsse. Arsace, dessen königliche Herkunft als Sohn Ninos von Oroe enthüllt wird, muß die Schuld seiner Mutter Semiramide und Assurs erkennen. Rächer und Mörder treffen in der königlichen Grabkammer aufeinander. Arsace, der seine Mutter schonen will, tötet diese statt des verhaßten Assur. Dennoch bestimmt ihn das Volk zum neuen Herrscher. Der ständig um Neuerungen bemühte Rossini griff hier nochmals zu den Stilmitteln der Seria, drückte ihr aber den Stempel künstlerischer Reife auf. Nahezu ausgeschaltet sind die Nebenfiguren; in einem Klima retrospektiver Gesangskunst sind die vier Hauptgestalten eng miteinander verstrickt.

Nicola Rubertelli respektierte in

seiner phantasiearmen Dekoration den klassizistischen Geist der Musik und des Dramas, und Antonio Calenda betrieb eine Regie, die nicht vor den peinlichen Verlegenheiten der Opernprovinz zurückschreckte, sich nicht um Klärung der komplizierten Handlung bemühte und stattdessen der Primadonna die Freiräume darstellerischer Willkür erlaubte. Semiramides Sterbeszene geriet in dieser Hinsicht zum kaum überbietbaren

Kabinetstück einer trefflichen Opernparodie.

Rolf Fath

ROSSINI: «SEMIRAMIDE». Premiere 11.4.87, besuchte Aufführung 26.4.87. Musikalische Leitung: Alessandro Siciliani; Chöre: Giacomo Maggiore; Regie: Antonio Calenda; Bühnenbild: Nicola Rubertelli; Kostüme: Ambra Danon. Solisten: Montserrat Caballé (Semiramide), Kathleen Kuhlmann (Arsace), Jean Philippe Lafont (Assur), Rockwell Blake (Idreno), Bernadette Lucarini (Azema), Mario Luperi (Oroe) u. a.